

WALD NACHRICHTEN

Juni 2025

Informationen des Amts für Wald und Wild beider Basel, des Verbands Forstpersonal beider Basel und von WaldBeiderBasel

DER WALD IM WANDEL

INHALT

Wald hat immer eine Geschichte. Die Menschen jeder Epoche haben ihn genutzt, gestaltet, geprägt. Vor circa 150 Jahren war der Wald generell übernutzt und vorratsarm, entsprechend gab es nur wenige alte, dicke Bäume. Als Folge davon gelangte viel Licht in den Wald, und auch die Artenvielfalt war hoch. Dazu beigetragen haben zudem die damaligen Bewirtschaftungsformen wie Mittelwald und Niederwald. Im Zentrum stand stets eine vielfältige wirtschaftliche Nutzung: Eichen zum Gerben von Leder, Eschen für das Wagnerhandwerk oder Hagebuchen für die Zahnräder von Mühlen. Und natürlich brauchte es viel Energieholz zum Kochen und Heizen. Von dieser Baumartenvielfalt profitieren wir noch heute, auch für die Adaptation an den Klimawandel. Anschliessend folgte für die Wälder eine eher dunkle Zeit: Mit dem verbreiteten Anbau von Fichten und Tannen wurde ein möglichst hoher wirtschaftlicher Ertrag aus dem Holzverkauf angestrebt. Ein produktiver, vorratsreicher Hochwald liess weniger Licht und Raum für Vielfalt. Alte Bewirtschaftungsformen gab man auf, der Wald wurde umgewandelt. Die Rechnung ging jedoch nur teilweise auf. Je künstlicher der Wald, desto teurer und schadensanfälliger ist dieser. In den letzten Jahrzehnten haben die beiden Waldfunktionen Biodiversität und Erholung enorm an Bedeutung gewonnen. Dies ist sehr erfreulich, bringt aber auch mehr Ansprüche seitens der Bevölkerung mit sich. Diese wünscht sich, dass sich das Waldbild möglichst wenig ändert, derweil sie Holzschläge oft als Zerstörung wahrnimmt. Der Klimawandel schreitet schnell voran, die Tieflagen der Nordwestschweiz sind besonders früh und stark betroffen. Für eine rasche Anpassung der Wälder im Sinne einer hohen Vielfalt der oft lichtbedürftigen Zukunftsbaumarten braucht es heute wieder gezielte Holzschläge zur Waldverjüngung. Das ist eine Herausforderung und bedingt gute Kommunikation. Wenn unsere Generation von Förstern dies nicht bewusst angeht, werden die Waldschäden und damit die brüsken Veränderungen in Zukunft umso grösser sein. Packen wir es also an, mit einem naturnahen, adaptiven Waldbau.



PETER AMMANN

ammann@bzwlyss.ch

Co-Leiter Fachstelle Waldbau am
Bildungszentrum Wald Lyss

3 Schon die alten Römer holzten

4 Die Waldnutzung im historischen Rückblick



6 Der Mittelwald – Raum für Biodiversität

7 Wisente als neues Wildtier – ein Langzeitversuch

8 Zu Gast: Die energiehungrige Glasmacherei hat viele Wälder geprägt



10 Der Hardwald war einmal doppelt so gross



11 Altholz als Chance für die Biodiversität

12 Amt für Wald und Wild beider Basel

13 Verband Forstpersonal beider Basel

14 WaldBeiderBasel

15 Personelles

16 Termine

EDITORIAL

Veränderung braucht Unterstützung

Der Wald, wie wir ihn heute kennen, ist nicht ein zufällig entstandenes Gebilde. Vielmehr hat der Mensch durch seine Bewirtschaftung das heutige Erscheinungsbild stark mitgeprägt. Auch wo – wie in der Nordwestschweiz – die Buche dominiert, ist das zumindest teilweise auf den menschlichen Eingriff zurückzuführen. In der Vergangenheit legte die Holzbranche den Fokus bei der Bewirtschaftung vor allem darauf, welche Holzprodukte für den Menschen Nutzen brachten. Fichte und Tanne boten wichtiges Bauholz, die Buche mit ihrem hohen Brennwert war Garant für warme Stuben. Die Einführung des eidgenössischen Waldgesetzes 1876 dann schränkte die Nutzung des Waldes ein. In der Folge erholte sich der Wald von der Übernutzung und die Holzvorräte in der Schweiz sind in den meisten Regionen heute doppelt so hoch wie damals.

Steigende Temperaturen und lange, trockene Phasen setzen dem heutigen Wald zu. Die Folge ist, dass Waldbestände im gesamten Kanton absterben, teilweise auch grossflächig und zusammenhängend. Diese Katastrophe ist zugleich eine Chance. Denn wo Waldbestände absterben, entwickelt sich ein junger, oftmals sehr viel artenreicherer und vitalerer Wald. Diese jungen, heimischen Baumarten werden sich unter Umständen dank ihrer genetischen Vielfalt natürlich anpassen. Gewisse Buchenvarianten beispielsweise wachsen auch in deutlich wärmeren Regionen Europas. Die Anpassung nimmt aber Jahrzehnte oder Jahrhunderte in Anspruch. Es ist deshalb unerlässlich, dem Wald Unterstützung zu bieten, damit wichtige Waldleistungen dem Menschen weiterhin verfügbar bleiben. Nötig sind grosse Anstrengungen bei der Jungwaldpflege, verbunden mit hohen Investitionen, die von den Waldbesitzenden getätigt werden müssen.

Veränderungen bieten immer auch Chancen, die es zu nutzen gilt. Das neue Waldpflegeprogramm des Amtes für Wald und Wild geht in die richtige Richtung. Waldbesitzende und Forstbetriebe werden sich gemeinsam dafür einsetzen, dass der Wald in unserer Region jünger, vielfältiger und widerstandsfähiger wird.



MARKUS EICHENBERGER

m.eichenberger@
forstrevier-schauenburg.ch
Vorstandsmitglied Verband
Forstpersonal beider Basel



Der Klimawandel verlangt auch neue Baumarten.

Schwerpunkt «Wald im Wandel» in zwei Teilen

Der Klimawandel verändert das Waldbild: Angesichts der heissen und trockenen Sommer weichen bekannte Baumarten, neue übernehmen ihren Platz. Die «Waldnachrichten» widmen diesen Veränderungen zwei Ausgaben. Das vorliegende Heft wirft einen Blick zurück und zeigt, dass sich schon in der Vergangenheit die Wälder immer wieder verändert haben. Der Grund dafür war die Art, wie der Mensch den Wald genutzt hat.

Die Ausgabe 3-2025 der «Waldnachrichten» wird dann im Winter einen Blick in die Zukunft werfen und illustrieren, wie schon heute Forstbetriebe in der Nordwestschweiz den Waldumbau betreiben. Thema wird auch das landrätliche Programm für den Klimaschutz sein, das den Baselbieter Wald zukunftsfähig machen soll.

Mehr zu Wald und Klimawandel:

- März 2018: Klimawandel und Wald
- Winter 2019: Holz und Wald als CO₂-Senke
- Juni 2020: Mit Trockenschäden umgehen
- Dezember 2022: Der Waldbau für die Zukunft fordert uns alle

Impressum

«Waldnachrichten» ist die Zeitschrift des Amtes für Wald und Wild beider Basel (AfWW), des Verbands Forstpersonal beider Basel (VFbB) und von WaldBeiderBasel.

Erscheinungsweise: März, Juni, Dezember

Redaktionsschluss 3-2025: 15. Oktober 2025

Redaktionskommission: Guido Bader (AfWW), Raphael Häner (WaldBeiderBasel), Markus Eichenberger (VFbB)

Redaktor: Pieter Poldervaart, Pressebüro Kohlenberg

Gestaltung: spooo design, Urs Bösswetter

Auflage: 1400 Exemplare

Druck: BC Medien AG, Münchenstein

Papier: Rebello blauer Engel, ISO-Weisse 90

Die Zeitschrift «Waldnachrichten» kann kostenlos abonniert werden. Abonnementsbestellungen und Adressänderungen:

Amt für Wald und Wild beider Basel, 061 552 56 59, afww@bl.ch

Bildnachweise:

Archäologie Baselland: S. 3; Archiv des Schweizerischen Institutes für Volkskunde (SGV): S. 1, 4, 5; Brockmann-Jerosch, 1929, Schweizer Volksleben: S. 4; Mykola Komarovskyy – stock.adobe.com: S. 16; Luzius Fischer: S. 12; Forstrevier Schauenburg: S. 2; geoview.bl.ch: S. 10; Otto Holzgang: S. 7; Kunstmuseum Basel, Sammlung Online, Inv. G 1965.15: S. 1; Markus Lack: S. 6; Peter Lakenveld: S. 11; natros – stock.adobe.com: S. 1; Roland Schmid: S. 1, 8, 9; zvg: S. 13, 14, 15, 16.

DER MENSCH NIMMT, DER WALD HOLT

Seit 1876 sind der Wald und seine Nutzung streng reglementiert. Schon zuvor diente er den Menschen jedoch als freie Nutzfläche und blieb fast nirgendwo unberührt. Die Archäologie zeigt: Bei einem Kulturaufschwung wurde viel gerodet, bei einem Abschwung holte sich der Wald diese Fläche wieder zurück.

Auf Initiative der Römerstadt Augusta Raurica untersuchte die Universität Basel im Sommer 2011 im Waldstück «Häxeplatz» südwestlich von Rheinfelden eine Doline. Mittels Sondierbohrung wurde eine mächtige Abfolge von Feuchtsedimenten geborgen, die gemäss Radiokarbondatierung 5000 Jahre zurückreichen. Die darin eingelagerten Pflanzenpollen geben Aufschluss über die einstige Vegetation im Umfeld der Doline und deren Wandel.

Die Erkenntnisse für die regionale Vegetationsgeschichte sind beeindruckend: Am Ende der Jungsteinzeit (2800 v. Chr.) führten erste Rodungen des Menschen zu einer Verdrängung des zuvor dominierenden Tannenmischwalds. Der sich bildende Buchenmischwald wurde ab dem Übergang zur Eisenzeit (um 800 v. Chr.) intensiv genutzt. Kirsche, Pappel und Wildrose weisen auf eine fortschreitende Aufflichtung des Waldes hin. Zeitweilig nutzte der Mensch das Gebiet als Waldweide, später wurde der Wald wieder dichter, die Weisstannenbestände begannen sich zu erholen.

Getreidefelder und Waldweide

Ab etwa 450 v. Chr. wurde die Nutzung wieder intensiver. In der Umgebung des «Häxeplatzes» wurden Getreidefelder angelegt, später mit Feuer Buchen und Tannen entfernt, um Platz für Eichen zu schaffen. Es folgen Spuren intensiver Beweidung mit Schweinen. Walnussbaum und Roggen zeugen schliesslich von der Ankunft der Römer um Christi Geburt. Das ziemlich radikale Verschwinden der Eichen, auf das Kraut und Gestrüpp folgten, dürfte mit dem Bau der nahen Koloniestadt Augusta Raurica ab Christi Geburt zusammenhängen. Sie war fast vollständig aus Holz errichtet, entsprechend intensiv war die Waldnutzung. Mit dem Niedergang des römischen Reiches breitete sich die robuste Buche wieder aus, bevor sich ab 700 n. Chr. die mittelalterlichen Waldrodungen abzuzeichnen begannen. Grünland und Ackerbau nahmen wieder zu. Ab dem 10. Jahrhundert etablierte sich erneut eine Waldweide mit Eichen.

Diese Vegetationswechsel zeigen, wie stark der Mensch seit jeher in den Wald eingegriffen hat. Bei niedrigem Bevölkerungsdruck kehrt der Forst wieder zurück. Ein Prozess, der auch durch andere Beispiele im Kantonsgebiet bezeugt wird: Mittels hochauflösender Lidar-Scans lassen sich in heutigen



Die Doline beim «Häxeplatz» im Rheinfelder Wald, gut vier Kilometer östlich von Augusta Raurica, wurde anhand von abgelagertem Blütenstaub untersucht.

Waldgebieten Strukturen erkennen, die als ehemalige Feld- und Ackerfluren gedeutet werden können. Da sich die Flurnamen, die zumeist ins Hochmittelalter zurückreichen, auf eine Waldnutzung beziehen, müssen diese Strukturen älteren Datums sein. Aber es finden sich ebenso Beispiele, bei denen der Flurname noch heute an die einstige landwirtschaftliche Nutzung erinnert, etwa am «Heuberg» in Tenniken. Ein weiteres Beispiel für den beständigen Transformationsprozess ist die Umwandlung der einst weit verbreiteten Waldweiden, der Wytweiden, in reinen Wald. 1680 betrug deren Ausdehnung im Einzugsgebiet der Ergolz noch 2780 Hektar – heute sind ausser derjenigen bei Schloss Wildenstein nur noch wenige Reste bekannt.

Nutzungsdruck im Offenland

Mit dem Waldgesetz von 1876 sollte der Wald vor Übernutzung geschützt werden. Mehr als 150 Jahre später liegt der Nutzungsdruck nun auf dem Kultur- und Siedlungsland. Provokant formuliert: Aus Sicht der Waldnutzung der letzten Jahrtausende wäre heute wieder ein Ausweichen der Nutzung auf Waldgebiete fällig, zumal auch die Fläche des Waldes mit der Vergandung der Alpen und dem Ansteigen der Baumgrenze gesamtschweizerisch zunehmen wird.



CHRISTOPH REDING
christoph.reding@bl.ch
Leiter archäologische Stätten der Archäologie Baselland

HÜETERBUEB UND HEITISTRÄHL

Wie könnte eine zukunftsfähige Waldwirtschaft in der Schweiz aussehen? Ein Blick zurück in die Geschichte der Waldnutzung zeigt, wie sich die Multifunktionalität der Wälder entwickelt hat.

Die Vielfalt der modernen Ansprüche an den Wald ist enorm. Doch das Phänomen ist nicht neu. Bereits zwischen 1600 und 1800 diente der Wald sowohl als städtischer Holzlieferungswald als auch als ländlicher Versorgungswald. Im 19. Jahrhundert stand der Erwerbswald dem Nutz- und Schutzwald gegenüber. Der Blick in die Vergangenheit und die Analyse der Geschichte erlauben es, in den Ansprüchen an den Wald zwischen kurzlebigen Modeerscheinungen und grundsätzlichen gesellschaftlichen Bedürfnissen zu unterscheiden.



Rohstoff aus dem Wald: Rinde für Gerben, Amden (SG)

Schweinefutter, Pilze und Harz

Konstante Ansprüche an den Wald sind beispielsweise die Nachfrage nach Holz und die Schutzfunktion. Auf diese beiden wohlbekannten Aspekte soll hier nicht näher eingegangen werden. Verändert hat sich hingegen die Bedeutung des Waldes für die Bevölkerung. Die Mehrheit von uns nutzt heute den Wald bloss noch zur Erholung. Und Kinder, die früher als

Gerbrinde angewiesene Gerber, Pechsieder und Harzer lebten von und mit dem Wald.

Kuh und Geiss im Wald

Die Beweidung der Wälder war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der ganzen Schweiz die Regel. Vielerorts beruhte der wirtschaftliche Wert der Wälder sogar mehr auf der Weide- als auf der Holznutzung. Dies galt ganz besonders für die Schweinemast im Wald. Eicheln waren vielerorts während langer Zeit eine wichtige Futtergrundlage für die Schweine. Diese Mast verlor jedoch im Zuge der Agrarmodernisierung im frühen 19. Jahrhundert an Bedeutung: So fiel wegen des Booms der Talkäsereien in grosser Menge Schotte an, dazu kamen Kartoffeln.

Länger dauerte es hingegen, bis die Bauern die Waldweide von Kühen, Ziegen und Schafen aufgaben. Nur in einzelnen, forstlich intensiv genutzten Stadtwäldern hörte man bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert damit auf: Die Förster wollten die Waldweide nicht mehr dulden, und die Bauern waren auf sie nicht mehr angewiesen.



Streu statt Stroh: Laubertag, Betlis (SG)

Hüterbuben oder mit dem Heitisträhl auf Beerensuche manchen Tag im Wald verbrachten, erleben diesen höchstens als «Wurzelkinder» im Waldkindergarten. Früher hingegen war der Wald ein wichtiger Teil des bäuerlichen Wirtschaftsraums. So nutzten ihn die Landwirte teilweise als Weide und sammelten in ihm Futter und Einstreumaterial. Weite Bevölkerungskreise fanden im Wald neben Leseholz auch Beeren, Pilze und Nüsse. Gewerbetreibende, wie Köhler, auf

Der Wald als Schwafweide

Im Mittelland hingegen mussten die zahlreicher gewordenen Landlosen mit ihren Schafen und Ziegen von der aufgehobenen Brache und den aufgeteilten Allmenden in den Wald ausweichen. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Waldweide im Jura sowie im ganzen Alpengebiet verbreitet. Im Gegensatz zu den bestockten Weiden – den Wytweiden – im Jura fanden sich in den Alpen eher so genannte Weidewälder. Im Berner Oberland etwa wurde ein Viertel der Wälder beweidet.

Wer rechnete, rechte recht!

Eine andere, heute vergessene Nutzung ist die Waldstreunutzung. Die Rechstreue gewann man je nach der örtlichen Baumartenzusammensetzung aus abgefallenen Nadeln und Blättern. Für die Schneistelstreue wurden kleinere Zweige von Nadelbäumen abgeschlagen. Die Krautstreue schliesslich umfasste die gesamte niedere Bodenvegetation. Durch die Einführung der Sommerstallfütterung im Zuge der Agrarmodernisierung stieg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Bedarf an Einstreumaterial beträchtlich an. Zugleich sank die lokale Getreide- beziehungsweise Strohproduktion, was das Streumaterial zusätzlich verknappte. Es rechnete sich also, recht zu rechnen! Erst die Eisenbahn erleichterte die Einfuhr von Stroh und ermöglichte, weitgehend auf das Sammeln von Waldstreue zu verzichten.

Neben dieser Verwendung der Waldstreue gab es einen weiteren wichtigen Verwendungszweck: Ärmere Leute schliefen mancherorts noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein auf Laubsäcken, bevorzugt gefüllt mit Buchenlaub.

Waldbauern und Waldbau

In Europa war die Kombination land- und forstwirtschaftlicher Nutzungsformen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als Brandwaldfeldwirtschaft weit verbreitet. Aus dieser Nutzungsform entwickelte sich im 18. und 19. Jahrhundert der forstliche Waldfeldbau. Dabei schaltete man im schlagweisen Hochwaldbetrieb für wenige Jahre eine landwirtschaftliche Zwischenkultur ein und säte nach wenigen Jahren zusammen mit der letzten Fruchtsaat Baumsamen. Der forstliche Waldfeldbau breitete sich in der Schweiz rasch aus, da er sowohl den Bedürfnissen der aufkommenden Forstwirtschaft als auch dem zunehmenden Landbedarf einer wachsenden Bevölkerung entgegenkam. Auch im Kanton Basel-Landschaft war die landwirtschaftliche Zwischennutzung in Verbindung mit der Kahlschlagwirtschaft bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Die Abkehr vom Kahlschlagbetrieb und das zunehmende Propagieren der Naturverjüngung hatte das Interesse der Forstwirtschaft an der Zwischennutzung wesentlich reduziert. Die Waldbauern verliessen den Wald, und der Waldbau hielt Einzug.

Wirkungen bis heute

Diese agrarischen Waldnutzungsformen gingen mit Ausnahme der Waldweide und einiger Sammel-tätigkeiten nahezu vollständig vergessen. Im Wald jedoch bleiben sie präsent. So wächst wahrscheinlich ein Grossteil der heutigen Nadelbaumbestände im schweizerischen Mittelland auf Böden, die ehemals waldfeldbaulich genutzt wurden. Untersuchungen



Schafhirt auf Wytweide, Waadländer Jura

zeigen, dass sich Böden und Pflanzen von Wäldern auf ehemaligem Ackerland noch mehrere Jahrhunderte nach der Wiederbewaldung von Böden von ständig bestockten Wäldern unterscheiden. Unklar ist, welche Mengen an Biomasse durch die verschiedenen Nutzungsformen aus dem Wald entfernt wurden. Diese Frage interessiert einerseits im Zusammenhang mit der Rolle der Wälder als Kohlenstoffsenke. Andererseits hat sich parallel zur Aufgabe der agrarischen Waldnutzungsformen die Waldvegetation stark verändert. Die Wälder sind vorratsreicher, dunkler und nährstoffreicher geworden. Das zeigt, dass die Nutzung vor Jahrhunderten die Wälder bis heute prägt.



MATTHIAS BÜRGI

matthias.buergi@wsl.ch
Leiter Abteilung Landschaftsdynamik am WSL



MARTIN STUBER

Senior Scientist am Historischen Institut der Universität Bern

Der vorliegende Text basiert auf einem Aufsatz von Matthias Bürgi und Martin Stuber.

Redaktionelle Bearbeitung: Pieter Poldervaart.

Weiterführende Lektüre: Martin Stuber/Matthias Bürgi: Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800–2000. Haupt Verlag 2012

boris.unibe.ch/157004/

Videos zum Thema:

kurzlink.ch/historisch

ZURÜCK ZUM MITTELWALD STRUTTALLME

Vor 150 Jahren wurden drei Viertel des Allschwiler Walds als Mittelwald bewirtschaftet. Das änderte um 1900. Nun wird wieder eine vier Hektar grosse Fläche als Anschauungsobjekt für die Bevölkerung hergerichtet.

Jahrhundertlang wurde der Allschwiler Wald als Mittelwald mit dominierender Eiche und Hagebuche sowie einem artenreichen Nebenbestand bewirtschaftet. Grund dafür war ein grosser Bedarf sowohl von Brennholz als auch von Bauholz. Diese forstliche Sondernutzungsform führte zu Waldbeständen mit spezieller und besonders reichhaltiger Struktur, was die Artenvielfalt begünstigt.

Bedarf verändert die Nutzungsform

Der damalige Mittelwald bestand aus zwei Baumschichten mit verschiedenen Umtriebszeiten und Verjüngungsarten. Während man durch Stockausschläge in der Unterschicht Brennholz mit kurzen Umtriebszeiten produzierte, bildeten Kernwüchse mit grossen Baumkronen die Oberschicht. Diese Bäume wurden mit einer Umtriebszeit ab gut 100 Jahren geerntet und lieferten wertvolles Bauholz. Auf einer Hektare standen in der Oberschicht rund 15 Kernwüchse. Der Holzvorrat des Mittelwaldes in Allschwil erwies sich als gering: Er betrug etwa 20 Prozent des heutigen Vorrats, gut 60 Silven, was etwa 60 Kubikmeter stehendem Holz pro Hektare entspricht. Zwischen 1830 bis 1900 lag der Anteil des Mittelwaldes im Allschwiler Wald bei 75 Prozent. Aufgrund des veränderten Bedarfs wurden die Mittelwälder im Verlauf der letzten 100 Jahre in Hochwälder überführt. Heute deutet nur noch wenig auf die einstige Betriebsform des Mittelwaldes hin. So sind an einigen Stellen noch alte Eichenüberhälter, also grosskronige, alte Eichen, oder ausgewachsene Stockausschläge zu sehen.

Muster einer alten Nutzung

2005 beschloss unser Forstrevier, im Waldgebiet Struttallme auf circa vier Hektaren wieder einen Mittelwald einzurichten. Ziel dieses Projekts ist es, die lichtbedürftige Flora und Fauna zu fördern und die im Allschwiler Wald früher häufig vorzufindende Betriebsform als kulturhistorisches Anschauungsobjekt vorzuführen. Aufgrund dieser Massnahme wird die Erholungsnutzung auf dieser Fläche zugleich erheblich beruhigt, denn der dichte Bestand an jungen Bäumen, Sträuchern und Brombeeren macht die Schicht mancherorts fast undurchdringlich.



Die Unterschicht im Mittelwald besteht aus dichten Stockausschlägen.

Der Ausgangsbestand wies ein Alter von rund 100 bis 130 Jahren auf und setzte sich in der Oberschicht zusammen aus Eichen (70 Prozent), Hagebuchen (15 Prozent) und übrigen Laubhölzern (15 Prozent); der Vorrat betrug circa 260 Silven pro Hektar. Seit 2005 wurde der Vorrat in der Oberschicht nach und nach reduziert. Künftig soll die Oberschicht grösstenteils aus Traubeneichen und weiteren Laubbaumarten bestehen. Noch ist die Umwandlung nicht ganz abgeschlossen. Durch die veränderten Lichtverhältnisse ergab sich Jahr für Jahr eine zunehmend dichte Unterschicht mit diversen Weich- und Harthölzern sowie Sträuchern. Nach der Umwandlung wird die Unterschicht wiederkehrend nach jeweils circa 12 bis 15 Jahren auf den Stock geschnitten, die Hauschicht, also die Stockausschläge, wird als Energieholz geerntet. Das Waldgebiet rund um die Struttallme wird durch die Freizeitnutzung der Menschen bereits heute rege beansprucht. Wir planen, mit einer Tafel die Bevölkerung über die Umwandlung zum Mittelwald zu informieren.



MARKUS LACK

markus.lack@forst-revier.ch
Revierförster Forstrevier Allschwil/
vorderes Leimental

ZWEITE CHANCE FÜR DAS WISENT

Nach Steinbock und Luchs könnte auch das Wisent in der Schweiz wieder als Wildtier heimisch werden. Im Kanton Solothurn läuft seit 2022 ein Versuch mit einer kleinen Wisentherde in einem weitläufigen Gehege und wird wissenschaftlich begleitet.

Ein Jahrtausend nach der Ausrottung in der Schweiz ist es heute vielleicht wieder möglich, das grösste verbliebene Wildtier Europas im Jura anzusiedeln und damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung dieser gefährdeten Tierart zu leisten. Das Projekt «Wisent Thal» im Kanton Solothurn will klären, ob sich die positiven Erfahrungen mit freilebenden Wisenten aus anderen Ländern auf den schweizerischen Jura übertragen lassen: Mit einer gut überwachten und betreuten, zunächst eingezäunten und später freilebenden Wisent-Testherde aus fünf bis maximal 25 Tieren – aktuell sind es neun Wisente – soll während zehn Jahren überprüft werden, ob Wisente als Wildtiere im Jura leben können und ob sie tragbar sind. Parallel dazu soll die Bevölkerung mit der Tierart vertraut gemacht werden.

Führungen und Wisent-Ranger

Während Jahren wurde das Projekt durch Einsprachen und Klagen bis vor Bundesgericht verzögert. 2022 startete es dann mit der Umsiedlung von fünf Wisenten aus dem Wildnispark Zürich Langenberg nach Welschenrohr/SO. Dank GPS-Halsbändern ist der Aufenthaltsort der Auswilderungsherde immer bekannt. Die Begleitforschung untersucht Nahrungswahl, Verhalten der Herde gegenüber Menschen, Vieh und Einrichtungen aller Art. Allfällige Wildschäden werden systematisch dokumentiert und den Betroffenen abgegolten. Das öffentliche Interesse ist gross: 2024 etwa erschienen 175 journalistische Beiträge. 122 Führungen lockten 1600 Interessierte in das Revier, dazu kamen elf Vorträge. Ein «Wisent-Ranger» ist Auskunftsperson und bietet Beratung sowie Hilfe für Menschen, die mit den Wisenten in Kontakt oder in Konflikt kommen.

Das Projekt «Wisent Thal», das vom Verein «Wisent im Thal» getragen wird, will bis 2027 die folgenden Ziele erreichen:

- Überprüfen, ob Wisente wild im Jura leben können und in dieser Kulturlandschaft tragbar sind.
- Die regionale Bevölkerung mit der Tierart Wisent vertraut machen.
- Eine Wiedereinbürgerung des Wisents im Jura starten, sofern Wisente hier tragbar sind.

Test mit Holzschatz geglückt

2024 kam es zu einigen Neuerungen im umzäunten Perimeter. Ende September wurde im Auftrag des



Das grösste Wildtier Europas – ein Test soll zeigen, ob die Wiedereinsiedlung des Wisents möglich und tragbar ist.

Forstbetriebs der Bürgergemeinde Solothurn ein grösserer Holzschatz innerhalb des Geheges durchgeführt. Während den rund zwei Wochen dauernden Arbeiten wurden die Wisente von Forstarbeitern nur einmal gesichtet. Zudem steht den Tieren seit Mitte September mit 100 Hektar eine doppelt so grosse Gehegefläche zur Verfügung. Die Wisente nehmen die neuen Flächen aber nur zögerlich in Beschlag.

Begleitgruppe und viel Information

Die bisherigen Erfahrungen stimmen positiv. Die Tiere entwickeln sich normal, kalben regelmässig und verhalten sich gegenüber menschlichen Eingriffen wie Holzschatz oder Landwirtschaft so, wie es zu erwarten war. Deutlich sichtbar sind die Schälungen an Bäumen, wobei dies je nach Standpunkt als Schaden oder als Chance für die Biodiversität taxiert wird. Noch ist es für eine abschliessende Bilanz zu früh. Der enge Kontakt zur Öffentlichkeit und zur Begleitgruppe aus interessierten Kreisen wird aber auch in Zukunft gewährleisten, dass sich Probleme rechtzeitig erkennen und in gutem Einvernehmen lösen lassen.

wisent-thal.ch



OTTO HOLZGANG
info@wisent-thal.ch
Leiter Projekt Wisent-Thal

«GLASMACHER WAREN FRÜHER UNBELIEBT, DA SIE GANZE WÄLDER RODETEN»

Die Betreiber von Glashütten holzten früher für die Produktion von Glas ganze Täler ab. Die Glasi Hergiswil als älteste solche Manufaktur der Schweiz zeigt im betriebseigenen Museum und in einer Ausstellung auch diese dunkle Seite der Glasmachergeschichte, welche die Vertriebsleiterin Marianne Malgieri nur zu gut kennt.

Wie kommt es, dass in früheren Jahrhunderten ganze Täler für die Glasproduktion abgeholzt wurden?

Man benötigte grosse Mengen Holz, da die Schmelzöfen damit betrieben wurden. Zudem wurde Pflanzenasche als Pottasche für die Herstellung benötigt. Das war ein Grund, warum Glasmanufakturen oft in waldreichen Gebieten angesiedelt wurden. Waren die Holzressourcen erschöpft, musste die Produktion weiterziehen.

Glasmacher waren in früheren Jahrhunderten wohl nicht sehr geschätzt.

Tatsächlich war dieses Gewerbe unbeliebt, da die Glasmacher grosse Waldflächen abholzten. Dies führte zu Holzknappheit und Umweltveränderungen und beeinträchtigte andere Wirtschaftszweige wie den Bau und die Landwirtschaft. In manchen Regionen wehrte sich die Bevölkerung.

Die Fabrikanten mussten ihren Standort also oft wechseln. Wann änderte sich diese Situation?

Holz konnte zwar mit Fuhrwerken über unbefestigte Wege transportiert werden, das war aber mühsam. Dies änderte sich dank der Eisenbahn: Ab dem 19. Jahrhundert konnten grosse Mengen Holz, Kohle und andere Rohstoffe wie Quarzsand oder Kalk über lange Strecken kostengünstig transportiert werden. Auch der Schiffsverkehr auf Flüssen und Kanälen erleichterte den Transport schwerer Rohstoffe. Dadurch war es nicht mehr nötig, Glashütten immer wieder in neue Waldgebiete zu verlegen. Stattdessen konnten sie sich an einem festen Standort etablieren, oft in der Nähe von Bahnstrecken oder Häfen.

Die Glasi Hergiswil wurde 1817 von der Familie Sigwart gegründet, die im Schwarzwald und danach in Flüeli-Sörenberg abgeholzte Wälder hinterliess. Warum wählte die Familie Hergiswil als neuen Standort?

Der Vierwaldstättersee ermöglichte es, Rohstoffe wie Quarzsand, Kalk und Brennmaterial per Schiff zu transportieren, was effizienter und kostengünstiger war als der Transport über Land. In der Umgebung gab es noch ausreichend Waldreserven, die für

den Betrieb der Glasöfen genutzt werden konnten. Hergiswil bot zudem eine gute Infrastruktur für Handwerksbetriebe, und die Nähe zu Luzern erleichterte den Handel mit Glasprodukten zusätzlich.

Haben sich die Wälder bei Flüeli-Sörenberg und rund um Hergiswil inzwischen wieder komplett erholt?

Ja, die Wälder sind wieder intakt, da in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert gezielte Aufforstungsmassnahmen und nachhaltige Forstwirtschaft betrieben wurden. Besonders im Entlebuch, zu dem Flüeli-Sörenberg gehört, wurde der Wald durch Schutzmassnahmen stabilisiert. In Hergiswil ist der Wald ebenfalls nachgewachsen. Die Rodungen haben allerdings langfristige Spuren hinterlassen, etwa indem sie den Boden verdichteten.

Hat sich durch den Kahlschlag die Artenzusammensetzung vielleicht sogar positiv entwickelt?

Interessanterweise kann Kahlschlag in bestimmten Fällen zu einer höheren Artenvielfalt führen. Nach grossflächigen Rodungen entstehen oft lichtere Wälder, Wiesen oder Moorlandschaften, die neue Lebensräume für Pflanzen- und Tierarten bieten. In Flüeli-Sörenberg, das zum Unesco-Biosphärenreservat Entlebuch gehört, haben sich durch die frühere Nutzung artenreiche Wiesen und Weideflächen gebildet, die es ohne den Holzeinschlag vielleicht nicht gäbe. Langfristig kann sich die Artenzusammensetzung also tatsächlich positiv entwickeln, vor allem wenn gezielt renaturiert wird und nicht nur Monokulturen gepflanzt werden.



Marianne Malgieri ist seit 26 Jahren Teil der Glasi-Familie. Sie bringt ihre Ideen im Marketingteam ein und entwickelt zusammen mit ihrem Designteam neue Produkte. Die Innerschweizerin organisiert zudem Events der Firma wie das Eisfeld am See oder die Oster-Schnitzeljagd für Kinder.



Früher prägte die Glasmacherei die benachbarten Wälder stark, weiss Marianne Malgieri, Marketingverantwortliche der Glasi Hergiswil.

Im Laufe der Zeit haben sich die Technologien und Methoden in der Glasproduktion verändert. Was kam nach der Kohle?

Im 20. Jahrhundert ersetzte in vielen Glashütten Schweröl die Kohle. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Erdgas die bevorzugte Energiequelle, da es sauberer verbrennt und es ermöglicht, die Temperatur besser zu kontrollieren. Heute wird zunehmend auf elektrische Schmelzwannen umgestellt, um den CO₂-Ausstoss zu senken.

Die Glasmacher, denen man in der Glasi Hergiswil über die Schultern schauen kann, stammen mehrheitlich aus Portugal. Wie kommt es dazu?

Portugal hat eine lange Tradition in der Glasherstellung, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Besonders in der Region Marinha Grande hat sich eine bedeutende Glasmacherkultur entwickelt. Portugiesische Glasmacher bringen daher oft grosses handwerkliches Geschick und Erfahrung mit. In der Schweiz gibt es wenig Glasbläser, sodass wir Fachkräfte in Portugal, Italien, Tschechien und Deutschland anwerben.

Was ist denn das Geheimnis des Glasblasens?

Die Kunst liegt in der perfekten Temperaturkontrolle, der richtigen Atemtechnik und der jahrelangen Übung. Das Glas darf weder zu heiss noch zu kalt sein – nur im richtigen Moment kann es geformt

werden. Zudem braucht es viel Fingerspitzengefühl, um das Material gleichmässig auszublasen und in die gewünschte Form zu bringen.

Sie sind zwar Vertriebsleiterin, haben es aber sicher auch schon versucht: Wären Sie eine gute Glasmacherin?

Ich habe es tatsächlich schon ausprobiert – und es ist viel schwieriger, als es aussieht! Die Kontrolle über das flüssige Glas zu behalten, ist eine echte Kunst. Ich bewundere unsere Glasmacher sehr, denn sie arbeiten mit höchster Präzision und Geduld. Ich bleibe lieber beim Vertrieb.

Sind Sie selbst gelegentlich im Wald unterwegs und froh, dass für die Herstellung von Glas heute keine Wälder mehr gerodet werden?

Ja, ich liebe den Wald und bin oft draussen unterwegs, sei es zum Wandern oder einfach zum Abschalten. Es ist beruhigend zu wissen, dass heute keine Wälder mehr für die Glasproduktion abgeholzt werden müssen. Glas ist ein wunderbares Material – und es ist schön zu sehen, dass es heute umweltfreundlicher hergestellt werden kann als früher.

Interview: REGULA WENGER

Freie Journalistin Pressebüro Kohlenberg

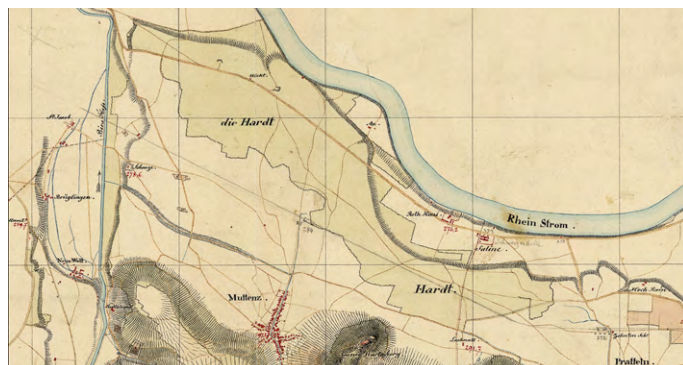
DER HARDWALD: EINE BEWEGTE GESCHICHTE

Der Eichenwald in der Muttenger Hard diente lange als Waldweide. Im Rahmen der Umwandlung in einen Hochwald im 19. und 20. Jahrhundert wurden viele Buchen angepflanzt. Diese leiden jetzt unter dem Klimawandel besonders. Im Laufe der Zeit hat der Hardwald durch Rodungen fast die Hälfte seiner einstigen Grösse eingebüsst.

Der Hardwald ist seit 1515 Eigentum der Stadt Basel. Im 16. Jahrhundert diente der Eichen-Wytweidewald vor allem als wichtiger Weidewald Basels. Die Eicheln wurden als Mastfutter und die Blätter als Streu für den Stall verwendet. Auch diente er für Brenn- und Nutzholz.

1835 hob man in der Hard die alten Weiderechte der Gemeinden Muttenez und Pratteln auf, und 1876 wurde der Hardwald schliesslich der damals neu gegründeten Bürgergemeinde der Stadt Basel zugesprochen.

Die Umstellung von der Waldweide auf Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung setzte in der Hard bereits um 1800 ein. Schon bald wurden fremde Baumarten wie etwa 1802 die aus Nordamerika stammende Robinie gepflanzt.



von Muttenez – wie das Projekt eines Grossfriedhofs von Basel (1919, später Friedhof am Hörnli) oder das Projekt eines Flugplatzes (1943, später Basel-Blotzheim). Realisiert wurden hingegen weitere Projekte, die Rodungen nötig machten, wie der Rangierbahnhof Basel I (1933), der

Auhafen (1940), der Rangierbahnhof Basel II (1967) und die Autobahn N2 (1969). Heute umfasst der Hardwald noch 258 Hektaren, aufgeteilt in mehrere Waldstücke. Sein Kerngebiet misst aktuell 200 Hektaren, was noch knapp der Hälfte der Waldfläche des 19. Jahrhunderts entspricht.

1838 war der Hardwald gemäss der Karte des Basler Strasseninspektors Friedrich Baader noch doppelt so gross wie heute.

1,5 Millionen Buchensetzlinge

Nach 1871 begann die Umwandlung des Waldbestands in einen Hochwald mit dem Ziel, den Holzvorrat zu steigern. Die Einführung und Ausweitung der Hochwaldbewirtschaftung führten zu einem kontinuierlichen Anstieg des Holzvorrats, was eine zunehmende Verdunkelung des Waldes zur Folge hatte. Dadurch verschwanden zahlreiche lichtliebende Pflanzenarten, was die Zusammensetzung von Flora und Fauna grundlegend veränderte. Deswegen wurde zwischen 1872 und 1935 namentlich die Rotbuche stark gefördert. Von den insgesamt über 1,5 Millionen gepflanzten Setzlingen verblieben bis 1947 jedoch nur 24'881 Bäume. Denn auf den rasch austrocknenden Böden des wasserdurchlässigen Niederterrassenschotters gingen die meisten Jungpflanzen wieder ein.

Waldfläche zur Hälfte gerodet

Seit dem 19. Jahrhundert begann sich die Fläche des Waldes zu verändern: Um 1833 wies die Hard noch eine Gesamtfläche von 360 Hektar auf, die in der Folge durch verschiedene Rodungen für Bauprojekte kontinuierlich verkleinert wurde. 1854 durchschnitt die neue Eisenbahnlinie den Hardwald. Verschiedene andere Projekte scheiterten – auch am Widerstand

Atlas-Zeder und Baumhasel

Die Klimaerwärmung und die vergangenen Hitzesommer führten vielfach zu einem Absterben der Bäume. Ursache dafür waren das schnelle Abfliessen des Regenwassers durch den Niederterrassenschotter und das Verbrennen der nicht besonders hitzeresistenten Buchen durch Sonneneinstrahlung. Um die Klimatoleranz von 18 Baumarten bis 2050 zu überprüfen, wurden daraufhin im Rahmen eines Forschungsprojekts der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, des Bundesamts für Umwelt und 20 kantonaler Waldämter verschiedene Testpflanzungen eingerichtet. Eine von ihnen wurde im Dezember 2020 im Hardwald angelegt. Dabei wurden 648 Bäumchen sechs einheimischer Baumarten wie Weisstanne, Waldföhre, Winterlinde und Nussbaum gepflanzt, ebenso wie die Gastbaumarten Atlas-Zeder aus Nordafrika und die osteuropäische Baumhasel.

heimatkunde-muttenez.ch

rundgang-muttenez.ch



HANSPETER MEIER

hanspeter.meier@vtxfree.ch

Co-Präsident Verein Heimatkunde Muttenez

TOTHOLZ FÖRDERT DIE ARTENVIELFALT

Als viele Wälder im letzten Jahrhundert von der Bevölkerung intensiv als Brennholzlieferant genutzt wurden, sank der Totholzanteil deutlich. Das hat sich vielerorts geändert. Insbesondere in Wäldern der Tieflagen mangelt es aber nach wie vor an Tot- und Altholz.

Unter Totholz werden viele verschiedene Formen abgestorbenen Baummaterials zusammengefasst: stehende und liegende Bäume oder Baumteile, einzelne tote Äste und andere tote Stellen auf alten, aber noch lebenden Bäumen, aber auch Wurzelteller oder Baumstümpfe. Totholz entsteht vor allem durch Alterung, Windwurf, Feuer, Pilz- oder Insektenbefall. In den allermeisten Wäldern sind Alterungsprozesse die treibenden Kräfte. Alte Waldbestände sind darum viel reicher an Totholz als junge. Besonders wertvoll sind zudem auch alte Einzelbäume mit dicken Stämmen und Ästen sowie grossen Kronen.



In nicht bewirtschafteten Wäldern kann Totholz bis zur Hälfte des Holzvorrats ausmachen – eine wichtige Lebensgrundlage für unzählige Tier-, Pilz- und Pflanzenarten.

Langsamer Abbauprozess

Der Abbauprozess von Totholz wird vor allem von Pilzen und Insekten verursacht: Die Rinde eines toten Baums fällt ab, und das harte Holz wird allmählich weicher, bis es letztlich zu Humus wird. Wie rasch dieser Prozess abläuft, hängt von der jeweiligen Baumart, der Luftfeuchtigkeit, der Wind- und Sonnenexposition, der Sommertemperatur und dem Kontakt zur Bodenvegetation bzw. zum feuchten Waldboden ab.

Wertvoller Lebensraum

In seiner Formenvielfalt bietet Totholz eine riesige Anzahl unterschiedlicher Nischen, an die sich eine ebenso grosse Zahl spezialisierter Organismen angepasst hat. Etwa ein Viertel der bei uns im Wald lebenden Arten benötigt Totholz, unter anderem über 1700 Käferarten und über 2700 Grosspilze. Sind keine massiven Ereignisse wie Feuer oder Stürme beteiligt, entsteht Totholz nur sehr langsam, und

die Bildung grosser Mengen braucht entsprechend viel Zeit. In forstlich genutzten Wäldern, wo regelmässig Holz entfernt wird, ist deshalb die Menge an Totholz mit einigen wenigen Kubikmetern pro Hektare sehr tief. Besonders stark sank dieser Anteil, als in der ersten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts üblich war, im Wald Totholz für den Eigenbedarf zu sammeln. Wird ein Wald nicht bewirtschaftet, kann die Totholzmenge gegen 200 Kubikmeter pro Hektare erreichen und fast die Hälfte der gesamten Holzmenge eines Waldes ausmachen.

Bedeutend für viele Vogelarten

Weil es in Europa nach Jahrhunderten mehr oder weniger intensiver Walddnutzung kaum noch nicht bewirtschaftete Wälder gibt, sind viele totholzbewohnende Organismen, vor allem Insekten, selten geworden und gelten als gefährdet. Auch für etliche Vogelarten ist Totholz von grosser Bedeutung. Tote Stämme und grössere tote Äste erleichtern oder ermöglichen höhlenbrütenden Arten wie Spechten, Hauben- und Mönchsmeisen den Bau der Bruthöhle. Natürliche Höhlen oder Spalten und Hohlräume unter abstehender toter Rinde sind gute Nistgelegenheiten für Arten wie den Waldbaumläufer. In absterbendem und totem Holz leben viele Gliederfüsser und deren Larven, von denen sich verschiedene Spechtarten ernähren.

Unterschied je nach Lage

Im Schweizer Wald hat sich das Totholzvolumen zwischen den Erhebungen von 1993 bis 1995 und 2009 bis 2013 von 11 auf durchschnittlich 26 Kubikmeter pro Hektare mehr als verdoppelt. Seither ist es weiter angestiegen. Die Bestandszunahme mehrerer totholzabhängiger Vogelarten ist wohl zumindest teilweise mit diesem höheren Totholzvolumen erklärbar. In den tiefergelegenen, gut erreichbaren Wäldern des Mittellands und des Juras beträgt die durchschnittliche Totholzmenge aber auch heute noch kaum 20 Kubikmeter pro Hektare. Hier ist die Dringlichkeit für entsprechende Verbesserungen gross.



PIERRE MOLLET

pierre.mollet@vogelwarte.ch
Mitarbeiter Lebensraum Wald,
Vogelwarte Sempach



Amt für Wald und Wild beider Basel

Ebenrainweg 25, 4450 Sissach
wald-wild-basel.ch



Informiert über den Zustand des Walds in beiden Basel, der Nachhaltigkeitsbericht 2024.

Nachhaltigkeitsbericht Wald

Wie geht es dem Wald? Wächst oder schrumpft er? Was leistet er? Diesen und weiteren Fragen widmet sich der Nachhaltigkeitsbericht 2024, mit dem der Zustand des Walds in beiden Basel bewertet wird. Die Analyse geschieht anhand von Indikatoren in den sechs Themenbereichen «Ressourcen», «Gesundheit und Vitalität», «Holznutzung», «Biodiversität», «Schutzwald» und

«Sozioökonomie». Für jeden Indikator wird ein Ziel definiert und der aktuelle Zustand dargestellt. Zusätzlich wird erläutert, welche Massnahmen und Instrumente das AfWW einsetzt, um die Ziele mittel- bis langfristig zu erreichen. Der Nachhaltigkeitsbericht steht auf der Website des AfWW zur Verfügung.

Neues Wildportal geht online

Bisher meldeten Jägerinnen und Jäger Abschüsse, Fallwild und Sichtungen – etwa von Wolf oder Goldschakal – per Formular oder Excel-Liste. Mit dem neuen Wildportal, das diesen Sommer live geht, steht den Jägerinnen und Jägern eine zeitgemässe Anwendung zur Verfügung. Diese Fälle können nun einfach per App oder am Desktop erfasst werden. Auch die Revier- und Adressverwaltung sowie die Jagdplanung lassen sich digital abwickeln. Entsprechend sind die Jagdstatistiken tagesaktuell einsehbar. Über das Portal erhält das AfWW zudem geolokalisierte Daten, die ein präziseres Wildtiermanagement ermöglichen. Private Inhalte wie Fotos bleiben vertraulich. Das Wildportal wird in den kommenden Jahren laufend weiterentwickelt und mit Funktionen für Jägerinnen und Jäger sowie mittelfristig auch für Fischerinnen und Fischer ergänzt.

Zustand der Baselbieter Wälder

Ab Mai 2025 wird in den Wäldern rund um das Gebiet Chall-Eggflue ganz genau hingeschaut: In den Gemeinden Blauen, Brislach, Burg, Dittingen, Nenzlingen, Röschenz und Zwingen werden insgesamt 1154 Kontrollstichproben erhoben. Diese Erhebungen liefern wertvolle Informationen über den Zustand und die Entwicklung des lokalen Waldes. Die gesammelten Erkenntnisse fliessen direkt in die Überarbeitung des Waldentwicklungsplans (WEP) «Chall-Eggflue» ein. Dieser Plan ist sozusagen das «Konzept» für den Wald: Er legt fest, wie der Wald sich entwickeln soll und wie seine vielfältigen Funktionen – von der Holzproduktion über den Naturschutz bis zur Erholung – in Einklang gebracht werden können.



An den Workshops wurden mögliche strategische Stossrichtungen für den Wald im Klimawandel diskutiert.

Strategiekurs Waldeigentum

Im Rahmen des neuen Waldpflegeprogramms müssen die betriebsplanpflichtigen Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer eine «Strategie Waldeigentum im Klimawandel» vorlegen, wenn sie Beiträge von Bund und Kanton beziehen wollen. Dies war eine der Auflagen des Landrats in der entsprechenden Landratsvorlage «Waldpflege im Klimawandel» für die Jahre 2025 bis 2028. Im Rahmen von drei Workshops im vergangenen April in Reinach, Liestal und Sissach erarbeiteten die Delegierten Wald – als Vertretung des Waldeigentums – unter Anleitung des Amtes für Wald und Wild beider Basel die Grundlagen und Bausteine für die Entwicklung einer eigenen Strategie. Mit dieser «Strategie Waldeigentum im Klimawandel» können die Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer zukünftig ihren Betriebsleitern die Leitlinien für die Bewirtschaftung der Wälder im Klimawandel vorgeben.



Verband Forstpersonal beider Basel

Philipp Zehntner, Co-Präsident
Hauptstrasse 32, 4437 Waldenburg
info@vfbb.ch
vfbb.ch



Die Burg Pfeffingen hat eine bewegte Geschichte, lernten die Mitglieder an der diesjährigen GV.

Gut besuchte GV in Aesch

Die diesjährige Generalversammlung unseres Verbandes fand in Aesch statt. Rund 40 Mitglieder und Gäste besichtigten im Verlauf des Nachmittags die Burg Pfeffingen. Kantonsarchäologe Reto

Marti wusste bei seiner Führung etliches über die Burg zu erzählen. So gehen die Anfänge der Burg ins Jahr 1000 zurück. In den folgenden Jahrhunderten wurde das Bauwerk immer wieder umgebaut und erweitert, um den wechselnden Bedürfnissen ihrer Besitzer gerecht zu werden. 1748 wurde die Burg aufgegeben, worauf sie zerfiel. Von 2013 bis 2017 wurde sie vom Kanton Basel-Landschaft umfassend saniert. Nach einem Apéro auf der Burg folgte in Aesch die eigentliche Generalversammlung. Gewohnt speditiv führte Co-Präsident Philipp Zehntner durch die Traktanden. Seinen Ausklang fand der Tag bei einem feinen Abendessen. Der Vorstand hat sich sehr über die rege Teilnahme gefreut und deutet dies als Zeichen dafür, dass die Mitglieder den Anlass in dieser Form zu schätzen wissen.

Herbstausflug: Montag, 8. September 2025

Auch in diesem Jahr organisiert der Vorstand einen Verbandsausflug. Wohin die Reise geht, ist noch offen, die Destination wird aber frühzeitig kommuniziert. Wir freuen uns, wenn möglichst viele Verbandsmitglieder am Anlass dabeisein können. Reserviert euch schon jetzt diesen Tag.

Markus Lüdin tritt aus dem Vorstand aus

Aufgrund der Amtszeitbeschränkung für Vorstandsmitglieder zieht sich Markus Lüdin aus dem Vorstand des Forstpersonalverbandes zurück. In seiner Zeit im Leitungsgremium war Markus Verbindungsmann zu WaldBeiderBasel, nahm jährlich an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Forstpersonalverbandes teil und war ein aktives Mitglied des OKs verschiedenster Walddtage, wo er meist die Personaleinsatzplanung übernahm. Mit seiner ruhigen und pflichtbewussten Art hat er die Arbeit des Forstpersonalverbandes mitgeprägt. Wir danken Markus an dieser Stelle für die geleistete Arbeit und wünschen ihm für den bevorstehenden Ruhestand gute Gesundheit. Wir freuen uns, ihn auch künftig an unseren Versammlungen begrüßen zu dürfen.



Markus Lüdin war jahrelang ein sicherer Wert im VFBB.



Nach Brislach finden die Waldtage in gut zwei Jahren in Liestal statt.

Walddtage in Liestal: 9. bis 12. September 2027

Wir freuen uns, hiermit den Durchführungsort der Waldtage 2027 bekanntzugeben: In gut zwei Jahren wird der Anlass in der Kantonshauptstadt stattfinden. Der Rundgang und das Festgelände werden im Gebiet Sichern zu finden sein. Simon Janssen, der sich im VFBB um das Ressort Waldtage kümmert, arbeitet schon jetzt fleissig an verschiedensten Grundlagen, die dem OK die Arbeit erleichtern werden. Wir freuen uns auf die kommenden Waldtage, bei denen wir einmal mehr auf die Unterstützung unserer Partner zählen dürfen, namentlich auf WaldBeiderBasel, auf das Amt für Wald und Wild beider Basel sowie auf den Verband Basellandschaftlicher Bürgergemeinden.



WaldBeiderBasel

Verband der Waldeigentümer

Raphael Häner, Geschäftsstelle
Drosselweg 12, 4242 Laufen
info@waldbeiderbasel.ch
waldbeiderbasel.ch

Jubiläums-GV von WaldBeiderBasel

Der Verband der Waldeigentümer:innen Basel-Landschaft und Basel-Stadt durfte am 26. April 2025 eine besondere Generalversammlung durchführen: Gefeiert wurde das 100-jährige Bestehen. Dabei wurden die Gäste zu den musikalischen Klängen der Jagdhorngruppe Reichenstein und mit einem Znüni begrüsst. Bereits zu Beginn der Feierlichkeiten war die Stimmung überaus freudig und es entstanden viele herzliche Begegnungen. Moderator Michel Birri und Verbandspräsident Philipp Schoch begrüsst im Elefantehuus in Liestal die Mitglieder, Gäste, Medien und Sponsoren. Thomi Jourdan steuerte sein regierungs-



Moderator Michel Birri leitete gekonnt das Fachpodium.

rätliches Grusswort in Form einer Videobotschaft aus dem südfranzösischen Ferienexil bei, im Anschluss wurde der informative Jubiläumsfilm von WaldBeiderBasel erstmals gezeigt. Als Nächstes leitete Birri ein hochkarätiges Podium: Paul Steffen (Vizedirektor Bundesamt für Umwelt), Christoph Niederberger (Direktor Wald Schweiz), Maya Graf (Ständerätin), Simon Tschendlik (CEO der Forstbetriebe Frenkentaler) und Veronika Röthlisberger (Direktorin der Gebäudeversicherung Basel-Stadt) stellten sich den Fragen zu den Waldleistungen und zu den Möglichkeiten, sich als Waldbesitzerin, Förster oder politisch interessierte Person auf den Klimawandel vorzubereiten. Die Protagonisten wurden dabei vom Duo Patti Basler und Philippe Kuhn beobachtet, das sich akribisch jede einzelne Bewegung und Aussage notierte.

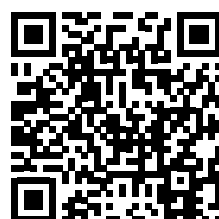


Rund 130 Mitglieder und Gäste fanden sich zur Jubiläums-GV ein.

Im zweiten Teil fand die offizielle Traktanden-GV statt. Besondere Highlights waren die Vernissage des Jubiläumsbuchs, die Danksagung an Raphael Häner für sein elfjähriges Navigieren des Verbands als Geschäftsführer, die Verabschiedung von Markus Lüdin als langjähriges Vorstandsmitglied sowie die Wahl der drei neuen Vorstandsmitglieder Simon Janssen, Béatrix von Sury d'Aspermont und Thomas Portmann.

Patti Basler und Philippe Kuhn schlossen die Veranstaltung mit einem Instantprotokoll der Jubiläums-GV, das die Bauchlachmuskeln zu Höchstleistungen animierte. Basler gelang es, den Event mit bester Stimmung abzuschliessen, indem sie dichtete, sang und den Anwesenden eine Pointe nach der anderen bescherte.

Gut gelaunt ging es für den festlichen Apéro, der von der Band «Sons of Gumbo» umrahmt wurde, aus dem Saal nach draussen. Verabschiedet wurden die Gäste mit einem besonderen Mitbringsel: Sie erhielten die Gelegenheit, aus insgesamt 50 Arten einen jungen Strauch oder Baum auszuwählen, den sie zuhause oder in ihrem Wald pflanzen dürfen. Dazu konnten sie das frisch gedruckte Jubiläumsbuch entgegennehmen. Gerne dürfen sich jene Mitglieder, die noch kein Jubiläumsbuch erhielten, bei der Geschäftsstelle melden. Sie erhalten Ihr Exemplar gratis zugeschickt.



Kennen Sie bereits unseren Jubiläumsfilm? Scannen Sie den Code und begeben Sie sich mit uns und weiteren Protagonistinnen und Protagonisten direkt in den Wald.

PERSONELLES



Nach fast elf Jahren hat **Milena Conzetti** per Ende April 2025 das Amt für Wald und Wild beider Basel verlassen. Milena hat in dieser Zeit die «Waldnachrichten» geprägt, die Auftritte des Amts bei Anlässen wie den Waldtagen organisiert und sich um die Belange der Aus- und

Weiterbildung gekümmert. Ihre grosse Leidenschaft war die Waldbildung, die sie dank ihren Kontakten auf- und ausbaute. Als Folge davon stehen heute interessante waldpädagogische Angebote für Schülerinnen und Schülern zur Verfügung, die auch rege genutzt werden. Wir danken Milena für ihre langjährige Arbeit und Unterstützung, ihren Humor und ihre Fröhlichkeit, die unser Team in all den Jahren erfahren durfte. Für ihre neue Herausforderung im Naturama Aargau wünschen wir ihr viel Freude, Energie und Zufriedenheit.

Neu im Amt für Wald und Wild beider Basel ist **Michael**

Grämiger, der von den Zusammenhängen in der Natur fasziniert ist. Im Rahmen seines Studiums auf dem zweiten Bildungsweg zum Umweltingenieur kam er mit dem Wildtiermanagement in Kontakt und lernte dabei die möglichen Konflikte zwischen Menschen und Wildtieren vertieft kennen. Nach elf Jahren in der Privatwirtschaft freut er sich, seine als Jäger erworbenen Fähigkeiten mit dem Wissen aus seinem beruflichen Werdegang zu verbinden. Seit März ist er in der Abteilung Wildtiere, Jagd und Fischerei als Wildbiologe tätig. Ein rundes Jubiläum feiern kann **Dani Zopfi**. Er kam vor 25 Jahren als Fischereiaufseher zum Kanton Basel-Landschaft. Zuvor war er als Forstwart im Kanton Glarus tätig



gewesen. Heute ist er der Mann, der alle Fragen zu Fischen und Wildtieren beantworten kann. Ob Lachs, Biber oder Rothirsch: Dani ist fachlich versiert und hat bei Problemen immer eine gute Lösung parat. Mit viel Herzblut setzt er sich für die Anliegen der Fische und Wildtiere ein. Wir danken ihm für seinen langjährigen, engagierten

Einsatz und wünschen ihm, dass er dereinst einen von ihm gezüchteten Lachs, der in die Baselbieter Gewässer zurückgekehrt ist, fischen darf.

Befragt



Markus Lüdin, 64, Revierförster Forstrevier Ergolzquelle

Wie kamen Sie zu Ihrem Beruf?

Ich wollte schon immer in der Natur arbeiten. Als ich mit 16 Jahren zum Berufsberater ging, schlug er mir Gärtner, Tierpfleger, Landwirt und Forstwart vor. Meine Berufswahl habe ich bis heute nicht bereut. Wir arbeiten an der frischen Luft und es ist faszinierend zu erleben, wie sich der Wald durch unsere Eingriffe verändert. Als ich vor 38 Jahren in Rothenfluh anfang, waren die Wälder dunkel und überaltert. Heute schaffen wir viel Licht, mindestens 60 Prozent ist Laubholz – als ich meine Lehre machte, war das Verhältnis genau umgekehrt.

Gibt es auch negative Entwicklungen?

Der Klimawandel bringt die früher dominanten Buchen, Rot- und Weisstannen zum Absterben. Am ehesten gedeihen Eichen, Linde, Douglasie und der Schneeballblättrige Ahorn. Zudem sind wir gezwungen, die absterbenden Bäume entlang den Waldstrassen zu fällen, damit Spaziergänger, Joggerinnen und Biker nicht gefährdet werden. Das ist aufwendig und für uns gefährlich. Meinem Nachfolger wünsche ich, dass sich Baumarten herauskristallisieren, die mit den neuen klimatischen Bedingungen zurechtkommen.

Im Herbst werden Sie pensioniert. Wird man Sie weiterhin im Wald antreffen?

Unbedingt – und da bin ich in bester Gesellschaft. Das Interesse am Wald als Erholungsraum hat seit der Pandemie auch allgemein stark zugenommen. Zwar gibt es einige, die unsere Arbeit kritisieren und bei Fällungen die Absperrungen ignorieren. Die meisten Besucherinnen und Besucher aber sind interessiert und verständnisvoll.

Notiert: **PIETER POLDERVAART**

TERMINE



Erholung und Umweltbildung sind wichtige Waldeleistungen – aber wie lassen sie sich in Wert setzen? Ein dreiteiliges Seminar bietet Unterstützung.

Donnerstag, 26. Juni 2025, Maienfeld

Leistungsbasierte Geschäftsmodelle Wald – Wie entwickle ich ein neues Angebot?

Viele der Waldeleistungen haben zwar einen grossen Nutzen für die Gesellschaft, sie sind aber nicht oder nur teilweise vermarktbar. Das Seminar ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird in die Grundlagen eingeführt und ein Fallbeispiel vor Ort besichtigt. Der zweite Teil ist als halbtägiger Online-Anlass konzipiert. Der letzte Teil wird im Waldlabor Zürich durchgeführt mit Besichtigung von unterschiedlichen Fallbeispielen und Vorstellung der erarbeiteten Geschäftsmodelle. Für Personen, die am Thema interessiert sind, aber kein eigenes Projekt erarbeiten möchten, ist es auch möglich, lediglich am Einführungstag am 26. Juni 2025 in Maienfeld mit dabei zu sein. Die Folgetermine sind am 28. August (online) und am 23. Oktober (Zürich).

🔗 fowala.ch

schlagen zudem eine Brücke in die Umgebung und ermöglichen weitere individuelle Walderfahrungen.

🔗 kunst.wuerth-ag.ch



Mit dem Klimawandel wird die Eiche als widerstandsfähiger Baum interessant.

Freitag, 24. Oktober 2025, Thusis

Anpassung an den Klimawandel mit Eichen

Der vom Verein Pro Quercus organisierte Kurs untersucht die Eiche in einer buchenfreien Umgebung, wie dies in der kontinental

geprägten Region Mittelländens der Fall ist; eine Art Vorschau auf die colline Stufe. Thematisiert werden im Kurs auch die Förderung der Eiche durch Jungwaldpflege und gezielte Verjüngungsschläge.

Leitung und Organisation: Peter Ammann (Fachstelle Waldbau FWB) und Philip Christen (Forstrevier Thusis/Masein)

Programm:

🔗 kurzlink.ch/quercus

Dienstag, 18. November 2025

Regionalanlass WaldBeiderBasel

Besichtigung Holzkraftwerk Basel

Mittwoch, 3. Dezember 2025

Regionalanlass WaldBeiderBasel

Besichtigung Leyhuus Reinach



bis 3. August 2025

Forum Würth Arlesheim

Ausstellung Waldeslust

Die Ausstellung im Forum Würth Arlesheim vereint rund 60 signifikante Werke der Sammlung Würth, von Alfred Sisley bis Anselm Kiefer. In wechselnden künstlerischen Positionen wird Einblick in die Faszination und Bedeutung des Waldes und der Bäume für den Menschen und die bildende Kunst gegeben.

Ein separater Walderlebnisraum mit sensorischen Impulsen und ein Audio-Waldspaziergang in das angrenzende Naturschutzgebiet Reinacher Heide

Termine und Informationen aus der OdA Wald BL/BS/SO auf kurzlink.ch/OdA-Wald.